

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1993
NNU	62	169–181	Konrad Theiss Verlag

Die Hünsche Burg im mittleren Gartetal bei Göttingen

Von

Klaus Grote

Mit 8 Abbildungen

Zusammenfassung:

Die Geländeprospektion der Archäologischen Denkmalpflege des Landkreises Göttingen führte im Herbst 1992 im Gartetal südöstlich von Göttingen zur Entdeckung einer früh- bis hochmittelalterlichen Befestigungsanlage. Nach feintopographischer Aufnahme und teilweisen Freilegungen kann die rund 3500 m² große Burg in Spornlage, gesichert durch Abschnittswall und -graben sowie durch eine umlaufende Ringmauer, rekonstruiert werden. Freigelegt wurde ebenso das – wohl einzige – Zangentor. Die Einbettung der innen unbesiedelten Anlage in die zeitgenössischen siedlungsgeschichtlichen und grundherrschaftlichen Zusammenhänge macht ihre Funktion als Fluchtburg zu einem Haupthof innerhalb eines zusammenhängenden Landesausbaubereiches mit Rodungsorten im mittleren Gartetal wahrscheinlich.

1. Fundgeschichte

Im Rahmen der systematischen Gelände-prospektionen, die von der Kreisdenkmalpflege Göttingen seit 1979 mit dem Ziel der Erfassung unbekannter archäologischer Geländedenkmale im Göttinger Kreisgebiet durchgeführt werden, kommen unterschiedlichste methodische Ansätze zur Anwendung. Neben der allgemeinen Feldbegehung in den vegetationsoffenen Winterhalbjahren, die in ausgewählten Landschaften bereits die Erfassungsdichte einer archäologischen Landesaufnahme erreicht hat (Umkreis Seeburger See im Untereichsfeld, Oberweser-/Unterwerratal, südliches Leinetal), und neben der Begehung der großflächigen Waldgebiete des Berglandes (Ermittlung von Grabhügeln, Wüstungsplätzen und ehemaligen mittelalterlich-frühneuzeitlichen Kulturlandschaftsrelikten), wird besonders Hinweisen aus der Flurnamen- und Sagenüberlieferung nachgegangen. Die Prospektionen werden neben den laufenden Tätigkeiten als Untere Denkmalschutzbehörde durchgeführt, als Ergebnis können bislang rund 600 neue Fundstellen verzeichnet werden.¹

Im Herbst 1992 führte die Überprüfung eines Flurnamens zur Auffindung einer früh- bis hochmittelalterlichen Befestigungsanlage, die Gegenstand dieses Beitrages sein soll. Die Flurnamenbezeichnung *Hünsche Breite*² für eine Grünlandlage am Rande eines zusammenhängenden Waldgebietes in der Südostecke der Gemarkung von Groß Lengden (Gemeinde Gleichen) war als Hinweis auf eine mögliche mittelalterliche „Hünenburg“³ gewertet worden, was sich anhand eindeutiger Geländereste unmittelbar bestätigen ließ. Im westlich angrenzenden Waldgelände fand sich, nur knapp 30 m neben der *Hünschen Breite* beginnend, eine verhältnismäßig gut erhaltene Befestigungsanlage, die entsprechend der Sekundärbezeichnung im Flurnamen für die benachbarte Rodungsanlage als „Hünsche Burg“ bezeichnet werden soll.⁴

1 Als hauptamtliche Mitarbeiter haben bislang mitgewirkt: Kim Dammers, Thomas Grötemeyer, Eberhard Marschall, Reinhard Osburg, Jens Peschel, Eckart Schröder, Markus Schröter, Thomas Tütken.

2 Flurkarte 1:2133,3; Deutsche Grundkarte 1:5000 Blatt 4426/28 Alte Niedeck.

3 Verfasser bereitet eine umfangreiche Dokumentation zum Themenkomplex der sog. „Hünenburgen“ des Frühmittelalters vor.

4 Eine Altbezeichnung des Waldstückes war nicht mehr zu ermitteln. Die Anlage wurde als „Groß Lengden 12“ in die Niedersächsische Denkmalkartei aufgenommen. Koordinaten: Topographische Karte 1:25 000, Blatt 4426 Ebergötzen, R.: 3574335–35 74 415, H.: 5707980–570806.

Im November und Dezember 1992 sowie im Januar 1993 fand eine topographische Aufnahme der Anlage statt, dazu erfolgten begrenzte Freilegungen durch Grabungsschnitte, die den genauen Verlauf der Ringmauer und ihre Bauweise sowie die Beschaffenheit des Tores klären konnten.⁵

2. Topographie

Das Gartetal, das südöstlich von Göttingen mit einem verzweigten System kleiner Zuflüsse vom Rande des Ober- und Untereichsfeldes kommend nach Westen zur Leine hin entwässert, ist eine der wenigen besiedlungs- und verkehrsgünstigen Querachsen, die die Berglandschwelle des östlichen Leinetalrandes zerteilt. Der geologische Untergrund⁶ besteht aus mittlerem Buntsandstein, dessen geomorphologische Formen der Reliefbildung und Verwitterung prägen die an sich nur gering (zwischen 200–300 m NN) aufgewölbte Landschaft mit streckenweise engen, schluchtartigen Kasten- und Kerb-Nebentälern, in denen flankierende Sandsteinklippenkanten (der Solling-Folge/smS, sog. Bausandstein) vorstehen. Besonders der mittlere Gartetalabschnitt zwischen Wöllmarshausen, Benniehausen und Klein Lengden ist beiderseits durch eine enge Staffelung felsiger Nebentäler charakterisiert, und dieses Landschaftsbild wird noch überzeichnet durch Zeugenkuppen aus Muschelkalk, die verhältnismäßig steil und isoliert bis über 400 m NN aufragen, so im Süden die Doppelkuppe der Gleichen, daneben der Eschenberg (alle drei von mittelalterlichen Burganlagen besetzt), im Norden der Kronenberg (mit spätmittelalterlicher Burgstelle) und der Hengstberg. In den Klippenzonen der Täler ist eine Anzahl urgeschichtlich besiedelter Abris bekannt (zusammenfassend GROTE 1993). Die heutige Besiedlung spart dieses von zusammenhängenden Waldflächen eingenommene Gebiet aus, kleinere Rodungsflächen auf den Hochlagen zwischen den Talzügen werden von Benniehausen, Klein Lengden, Groß Lengden, Sattenhausen und Gelliehausen aus bewirtschaftet und gehen z. T. auf mittelalterliche, wüste Siedlungen zurück (dazu unten). Einzige bestehende Siedlung darin ist der hochgelegene Wohnplatz Niedeck nordöstlich von Benniehausen.

Rund 500 m nordöstlich von Niedeck befindet sich im Staatsforst Radolfshausen die Hünsche Burg (*Abb. 1 und 2*). Die Anlage nutzt einen Geländesporn aus, der am Ostrande des Oberlaufs eines engen Kastentals durch eine fast rechtwinklige Talbiegung gebildet ist und hier besonders steile, felsdurchsetzte Hangböschungen aufweist. Etwa 500 m nördlich, unmittelbar unterhalb des Kronenberges (384,6 m NN, Wellenkalk-Zeugenberg) mit der spätmittelalterlichen Burgstelle Alte Niedeck, entspringt ein ständig fließendes Gewässer, welches im Kastental unterhalb der Hünschen Burg eine rund 200 m lange und bis 40 m breite Talgrundweiterung versumpft und hier zwei künstliche Fischeiche (Eulenteiche) speist. Die heutige Höhendifferenz zwischen Talsohle und Spornhochfläche beträgt rund 20 bis 25 m.

3. Beschreibung der Anlage, Untersuchungen

Während für die Lage einer Befestigung die zwei Steilhänge zum Tal im Westen und Süden ausreichend naturgeschützt waren, mußten die ungeschützten Flanken zur Ostseite – flacher Geländeabfall (heute Weideland) – und zur Nordseite – langsamer Anstieg zur Höhe des Kronenberges – durch aufwendigere Erdwerke aberriegelt werden. Die an sich nicht optimale fortifikatorische Ausgangslage kompensierte man daher durch Wall- und Grabenbefestigung der flachen Seiten und eine rundum verlaufende Wehrmauer. Bei der ersten Geländeautopsie wurden vor allem die unübersehbaren Wall- und Grabenbefunde bemerkt, dazu wenige aus dem Waldboden in cm-Höhe aufragende Massivmauerreste der Toranlage. Die daraufhin angesetzten Probeschnitte führten zur abgesicherten Dokumentation der Ringmauer, und zwar hinsichtlich genauem Verlauf und Bauweise.

5 Durchgeführt von Dr. E. Schröder, Jens Peschel und vom Verfasser, im Einvernehmen mit dem Institut für Denkmalpflege Hannover/Außenstelle Braunschweig. Dank gilt in diesem Zusammenhang auch: Dr. Götz Reinecke (Staatliches Forstamt Radolfshausen), Revierförster Rolf Wichmann (Forstamt Sattenhausen); für fachliche Hinweise Dr. Hans-Wilhelm Heine (Institut für Denkmalpflege Hannover), stud. phil. Thomas Moritz (Plesse-Forschung Bovenden).

6 Zur detaillierteren Beschreibung der geologischen Verhältnisse und der Reliefgenese siehe STEIN 1975, 83 ff.

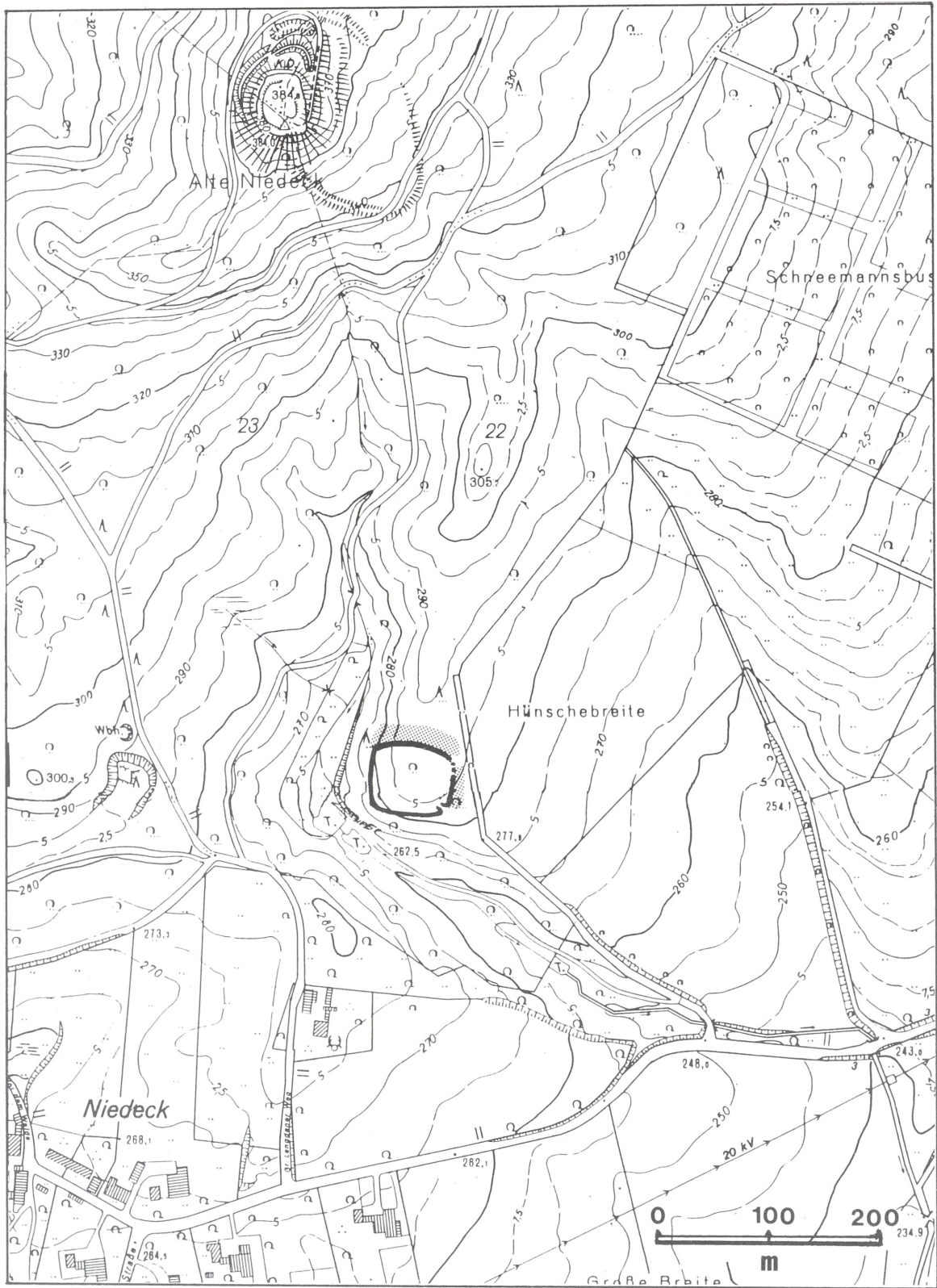


Abb. 1 Groß Lengden, Ldkr. Göttingen.
 Lage der Hünschen Burg zwischen spätmittelalterlicher Höhenburg Niedeck und Wohnplatz Niedeck.
 Ausschnitt aus Deutscher Grundkarte 1:5000 (DGKS), Nr. 4426/28 und Nr. 4526/3.
 Vervielfältigungsurlaubnis erteilt am 6. 5. 1993. Hrsg. Katasteramt Göttingen, Auftragsnr. A 2219-93.

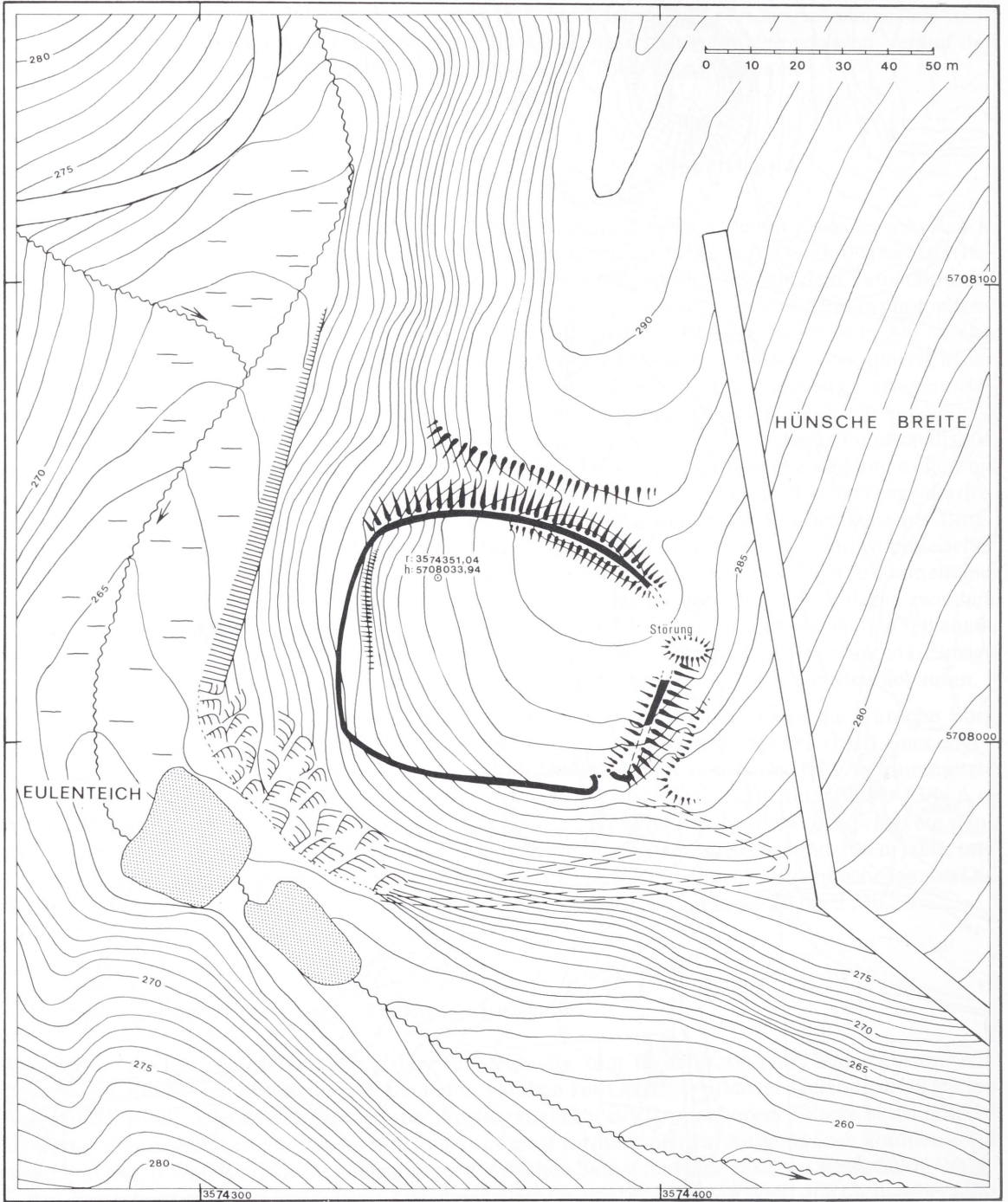


Abb. 2 Groß Lengden, Ldkr. Göttingen, Hünsche Burg.
 Aufgenommen im Dezember 1992/Januar 1993.

Der Burggrundriß bildet ein annäherndes Rechteck mit ausbiegenden Kantenverläufen und abgerundeten Ecken, der rund 3500 m² große Innenraum mißt maximal 67 m O-W und 60 m N-S. Die Anlage nimmt die nach Südwesten vorgeschobene Spornhochfläche bis zum jeweiligen Steilhangbeginn ein, wobei die höchstgelegene Innenraumlage sich im Nordbereich unmittelbar vor dem Nordwall befindet; die innere Höhendifferenz beträgt rund 10 m. Der bereits stark geböschte Hangabfall des westlichen Innenraumbereiches ist durch die Anlage einer künstlichen Terrassenstufe abgemildert. Sonstige Binnenstrukturen (wie z. B. Podeste und Gruben) sind obertägig nicht erkennbar, auch das streckenweise engmaschige Bohrnetz mit einer Peilstange ergab unter wechselnd mächtiger Sandlößbedeckung (ca. 10 bis 50 cm) nur anstehenden mittleren Buntsandstein (smS). Vereinzelt wurden unbearbeitete Sandsteine angetroffen. Beim Einsatz eines Metalldetektors fanden sich lediglich rezente Metallzaunreste und zwei kleine unbestimmbare Eisenobjekte, ebenso blieb die Absuche von zwei Sturmausrissen großer Baumstüken ergebnislos.

Am markantesten mußte die nördliche Hochflächenseite abgeriegelt werden, da hier das Außengelände kontinuierlich über das Burgniveau weiter ansteigt. Vorhanden ist ein annähernd W-O verlaufender Wall von rund 60 m Länge mit vorgelagertem Graben von 5 bis 15 m Breite, ohne erkennbare Berme dazwischen. Der Graben läuft auf dem westlichen Steilhang trichterförmig öffnend aus, desgleichen in schwächerer Ausprägung auf dem östlichen, flacheren Abhang. Die heutige Höhendifferenz zwischen Wallkrone und Grabensohle beträgt maximal 2,50 m, eine ursprüngliche Dimensionierung ist ohne diesbezüglichen Wall-Graben-Schnitt nicht rekonstruierbar. In der Wallkrone verläuft der Rest der zweischaligen Ringmauer von hier 1,5 bis 1,6 m Stärke, erhalten sind neben dem Fundament noch einzelne Steinlagen des aufgehenden Mauerwerks, nirgends ist Mörtelbindung erhalten. Durch fünf Ausschnittfreilegungen sowie sieben oberflächennahe Stichproben – wie im übrigen durch flach herausragende Mauersubstanz – ist der exakte Verlauf ermittelt. Als Ergebnis kann hier der ursprüngliche Zustand rekonstruiert werden: die Wehrmauer steht frei bzw. im vorderen Wallabhang über dem Graben, eine schmale Berme ist heute vom abgerutschten Mauerabbruch- und Wallschutt verschüttet, das Grabenaushubmaterial bildet einen der Mauer burginnenseitig hinterschütteten Wall, teilweise (deutlicher im Westabschnitt) ist der angrenzende Innenraum gleich mit plateauartig erhöht.

In prinzipiell gleicher Weise ist der östliche Wall-Graben-Riegel mit Wehrmauer beschaffen, nur in verschliffener erhaltenem Zustand. Möglicherweise waren die einstigen Abmessungen der Grabentiefe und -breite sowie der Wallhöhe wegen der hier weniger gefährdeten Geländesituation geringer, worauf die Reste hinweisen. Die Nordostecke der Befestigung, d. h. die Verbindung zwischen nördlichem und östlichem Verlauf, ist auf rund 20 m Länge infolge offensichtlich nachmittelalterlicher Störungen abgebaut. Die ursprüngliche Vermutung eines zweiten Tores an dieser Stelle konnte nicht bestätigt werden; aufgrund dreier Probeschnitte ist die Ringmauer eindeutig abgebaut worden, das kleinsteinige Füllmaterial der zweischaligen Mauer sowie die Wallmassen liegen in unruhigem Geländere relief verteilt im engen Umkreis und haben hier zudem den Graben eigeebnet. Mehrere Steine am Mauerabbruch des Nordwalles sind ziegelrot verbrannt, in Oberflächennähe liegen Holzkohlennester. Die Nordostecke der Burg ist die für Steineabbau und -abfuhr am günstigsten erreichbare Stelle gewesen und liegt zudem einem vorbeifahrenden alten, heute nicht mehr genutzten Weg unmittelbar benachbart. Ohne Flächenfreilegung des gesamten gestörten Bereichs kann nicht geklärt werden, ob diese an sich exponierte, gefährdete Burgecke mit einer Bastion o. ä. gesichert war.

Zwei Probeschnitte wurden zur Ermittlung der Wehrmauer in der Ostwallkrone angelegt, in einem Fall bis unter die Fundamenttiefe (*Abb. 3 und 4*). Hier zeigte sich der Befund der Wallhinterschüttung weniger klar, möglicherweise stand die Mauer auch frei auf einem Basiswall. Ihr Aufbau besteht aus zwei Sandsteinquaderschalen mit kleinsteiniger Füllung, Kalkmörtelreste vor der Mauer deuten auf eine ursprüngliche Vermörtelung, die allerdings wegen des kalkfreien, stark sauren umgebenden Bodensubstrats weitgehend aufgelöst ist. Auf dem Fundament aus zwei Quaderlagen sind hier noch drei bis vier aufgehende Lagen gleichgroßer Sandsteinquader erhalten, wobei an der Außenseite das Fundament um ca. 10 cm simsartig vorsteht. Ein gleicher Fundamentsims ist im östlichen Abschnitt der Wehrmauer des Nordwalles nachgewiesen. Im Aufgehenden erreicht die Mauer 1,4 bis 1,5 m Breite. Nur in diesem Grabungsschnitt konnten vor der Maueraußenkante die ursprüngliche, in den hellbraunen Sandlöß eingetiefte Fundamentgrube mit ihrer humosdunkleren Verfüllung sowie der fossile A-Horizont der zeitgenössischen Oberfläche (als schwarzdunkles Verfärbungsband) klar ausgeprägt erkannt werden. Der A-Horizont überdeckte auch die Fundamentgrube.

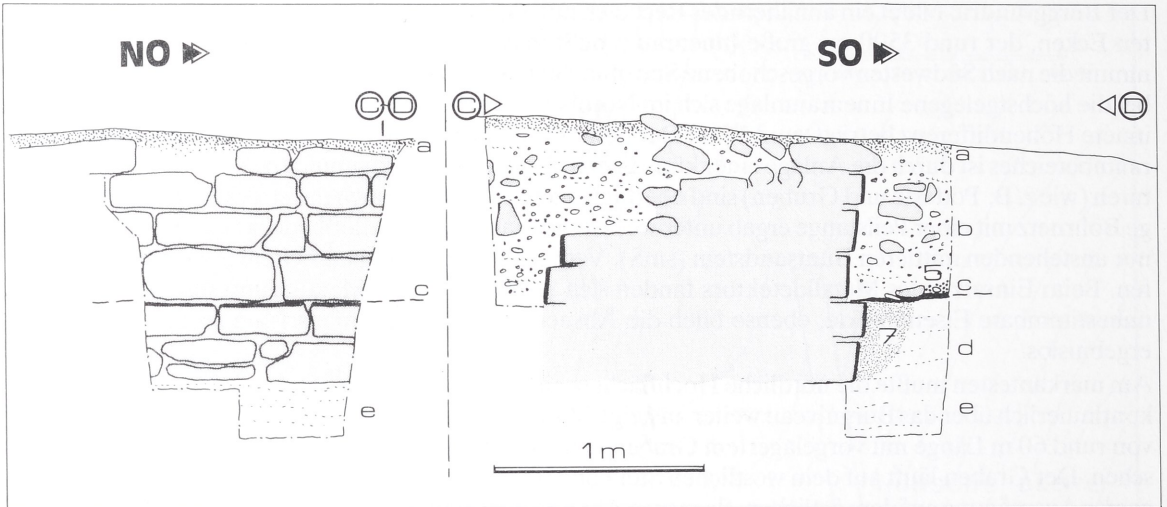


Abb. 3 Groß Lengden, Ldkr. Göttingen, Hünsche Burg.
 Freigelegte Ringmauer im Ostwall (Außenfassade und Querschnitt).
 Legende im Text.



Abb. 4 Groß Lengden, Ldkr. Göttingen, Hünsche Burg.
 Freigelegte Ringmauer im Ostwall (Außenfassade).

Mit zwei Grabungsschnitten wurden die einbiegenden Mauerwangen des Zangentores in der Südostecke der Burg freigelegt (Abb. 5). Während die östliche Wange, als rechtwinklig gebogenes Endstück der Wehrmauer auf dem Ostwall, noch mit dessen südlichem Auslauf hinterschüttet ist, stehen die westliche Wange und der anschließende Wehrmaerverlauf (Abb. 6 und 7) ohne Wall frei auf der Steilhangkante, was auf Dauer zu einer problematischen Standfestigkeit und letztlich zum Verkippen hangabwärts geführt haben muß – entsprechend stark hanggeneigt liegen die heutigen Fundamentreste und am Tor die Steinlagen des Aufgehenden. Wegen dieser Verrutschung sind heute sehr unterschiedliche Mauerbreiten zu messen, sie schwanken zwischen 1,1 m (westliche Torwange) und 1,6 m (anschließender Abschnitt). Wie üblich ist auch im Torbereich das Mauerwerk in zwei Schalen aus großen, manchmal bis 50 cm langen und regelhaft 10 bis 15 cm hohen Sandsteinblöcken lagenweise aufgebaut, das Innere ist mit kleineren Bruchsteinen verfüllt (nur Sandsteine, lediglich ein Stein aus ortsfremdem Kalktuff, sog. „Duckstein“, bildet die Ausnahme). Vereinzelt ist an den Steinen der Mauerfassaden partielle Oberflächenbearbeitung in Form unregelmäßiger Abspitzung vorhanden. Aufgrund des stratigraphischen Befundes sind die unteren zwei Steinlagen als Fundament eingegraben, die ehemalige Oberfläche kennzeichnet sich hier als Oberkante des fest geschichteten Sandes mit Lößanteilen, auf ihr streuen zudem in cm-dünner Schicht Holzkohlen und Kalkmörtelreste. Eine klare Fundamentgrube wie am Ostwall konnte nicht beobachtet werden. Auf der alten Oberfläche liegt heute umgelagertes Boden- und Steinschuttmaterial bis 0,9 m Mächtigkeit, es verhüllt gut erhaltenes aufgehendes Mauerwerk der Torwangen mit 3 bis 4, stellenweise noch 5 bis 6 Steinlagen. Eine ehemalige Vermörtelung zumindest der Fassaden des Aufgehenden erscheint möglich (Mörtelreste beiderseits neben der Mauer!), ist aber nicht mehr erhalten.

Mit der 3 bis 4 m langen, trichterförmig nach außen geöffneten Torgasse wird ein Durchlaß von 3,50 m Weite gebildet. An den Mauerwangenenden sind mit einem Pfostenloch von 0,40 m Durchmesser (Abb. 5, Nr. 1) und einem in situ liegenden, steinverkeilten Türangelstein (Abb. 5, Nr. 2 und Abb. 8) zwei sich gegenüberliegende funktionale Elemente der ehemaligen (Holz-) Torkonstruktion vorhanden. Sie lassen ein Schwingtor rekonstruieren, das im Türangelstein drehbar eingestellt ist und – nach innen aufgehend – an den gegenüberliegenden, stämmigen Holzpfeosten anschlägt. Wenn auch die Torgasse selbst nicht flächig freigelegt wurde und entsprechende Befunde ungeklärt bleiben müssen, wird von einem einflügligen Tor auszugehen sein, da zwischen Pfosten und Angelstein real nur ca. 2,60 m Durchlaßweite verbleiben; diese wäre nämlich, wiederum unter Reduzierung durch einen Mittelpfosten, kaum noch sinnvoll für ein Doppeltor teilbar.

Der Torpfosten (1) ist bis auf die weißgraue, mit Holzkohlen durchsetzte Ascheverfüllung in der Pfostengrube verbrannt, ebenso sind beiderseits des Türangelsteins vor der östlichen Mauerwange Holzkohlenester (4) vorhanden. Dies könnte auf eine gewaltsame Zerstörung der Toranlage deuten. Ob der unregelmäßige, breitflächige Überzug eines Mauersteins an der westlichen Torinnenseite (3) durch eine ehemals plastisch-flüssige schwarze Masse⁷ mit der Zerstörung in Zusammenhang zu bringen ist, muß offen bleiben.

Vom Ringmaerverlauf auf der Steilhangkante der südlichen und westlichen Burgseite sind ausweislich der 14 in regelmäßigen Abständen vorgenommenen Freilegungen (zwischen 1 und 2 m² Fläche, oft nur mit der Kelle erforderlich) noch durchlaufend die Fundamentlagen unmittelbar unter der heutigen – und wohl alten – Oberfläche vorhanden. Das zweischalige Mauerwerk schwankt in der Breite zwischen 0,9 m und 1,5 m, die schmalste Stelle fand sich an der abgerundeten Südwestecke, wo die Mauer riskant auf dem beginnenden Abhang der steilsten Hangböschung aufgesetzt wurde. Für die Anbindung des westlichen Mauerabschnittes an die Mauer auf dem Nordwall mußte an der Nordwestecke der Burg ein erheblicher Höhenunterschied von rund 5 bis 6 m auf kurzer Strecke überbrückt werden. Dieser mit Schnitt 18 freigelegte Abschnitt zeigte eine schwach knickende Eckenbildung des Mauerverlaufs, das Fundamentierungsniveau folgte schräg ansteigend dem Hang, als unterste Lage waren hier große, fast würfelförmige Sandsteinblöcke in Reihe gesetzt, in den Zwischenräumen aufgefüllt durch passende kleinere Steine. Erst mit Beginn der relativ eben verlaufenden Nordwallmauer auf der Höhe fand sich wieder lagerhafte regelmäßige Bauweise auch des Fundamentes.

7 Nach Analyse durch Prof. Dr. Klaus Ruthenberg, Fachhochschule Coburg, kein Pech, Teer oder andere organische Masse.

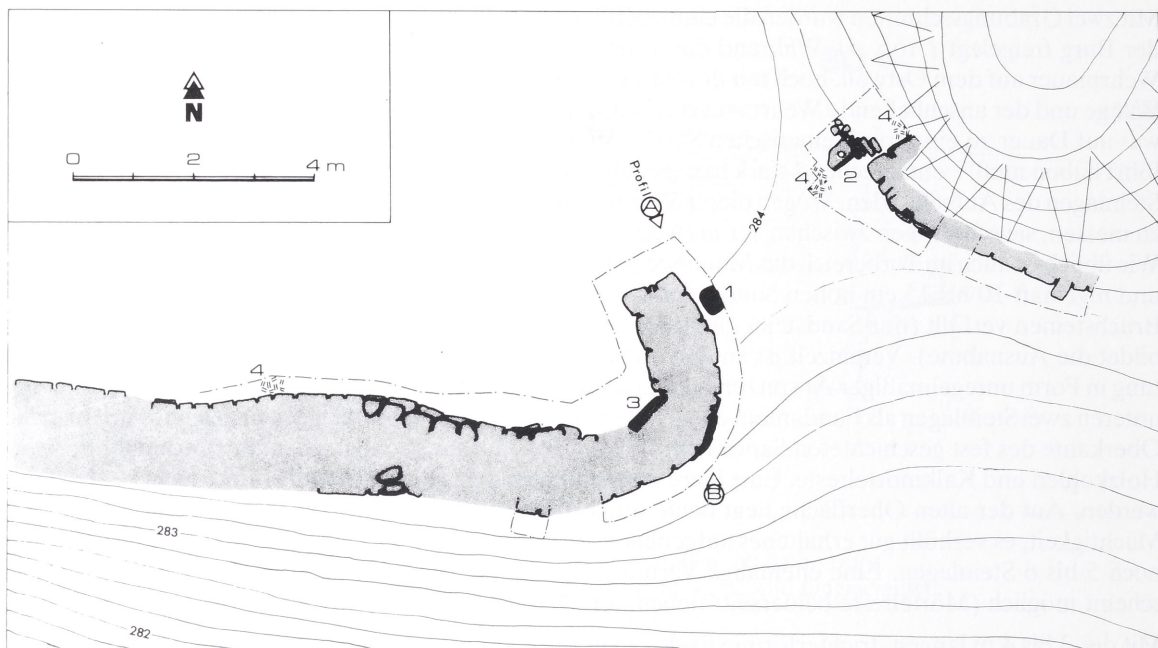


Abb. 5 Groß Lengden, Ldkr. Göttingen, Hünse Burg.
Zangentor mit Torpfostenrest (1) und Türangelstein (2).
Legende im Text.



Abb. 6 Groß Lengden, Ldkr. Göttingen, Hünse Burg.
Zangentor: westliche Torwange und Weiterverlauf der Ringmauer.

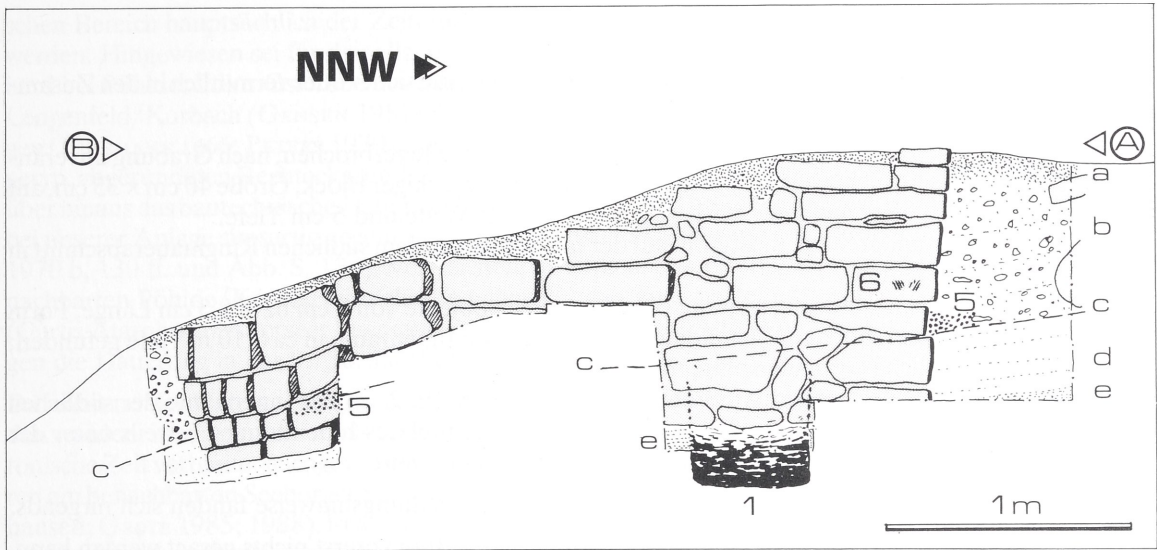


Abb. 7 Groß Lengden, Ldkr. Göttingen, Hünsche Burg.
 Profilsicht der westlichen Torwange (Lage des Profils A–B siehe Plan Abb. 5).
 Legende im Text.



Abb. 8 Groß Lengden, Ldkr. Göttingen, Hünsche Burg.
 Türangelstein in situ am Ende der östlichen Torwange.

Während der Untersuchungen fanden sich nur wenige Objekte, die sicher oder vermutlich in den Zusammenhang der Burg gehören:

- Türangelstein aus Sandstein, in situ am Tor liegend, in zwei Teile zerbrochen, nach Grabung unverändert in situ belassen, nicht weiter zugerichteter länglich-rechteckiger Block, Größe 40 cm × 35 cm, auf ebener Oberseite eingemuldetes Loch von 10 cm oberer Weite und 5 cm Tiefe.
- Zerglühter ortsfremder Stein, faustgroß, auf der Innenseite vor dem südlichen Ringmauerabschnitt in ca. 0,10 m Tiefe gefunden.
- Zwei unregelmäßig stabförmige, stark korrodierte Eisenobjekte von 8 cm bzw. 5,3 cm Länge, Form und Funktion unklar, mit dem Metalldetektor im zentralen Innenraum in ca. 0,10 m Tiefe gefunden; eventuell neuzeitlich (Granatensplitter?).
- Holzkohlen, 1. aus nestartigen Ansammlungen im Torbereich, 2. an der Innenkante der südlichen Wehrmauer ca. 7 m westlich des Tores, 3. im östlichen Drittel des Innenraumes, jeweils unter der Waldhumusdecke in ca. 0,10 m Tiefe (bzw. im Tor tiefer) liegend.

Keramikreste, gebrannter Baulehm, Knochen oder andere Besiedlungshinweise fanden sich nirgends.

Unter dem Vorbehalt, daß über die zerstörte Nordostecke der Burg vorerst nichts gesagt werden kann, wird als Ergebnis der Untersuchungen eine ringsum mauerumschlossene, offensichtlich unbesiedelte Burg mit nur einem Toreinlaß rekonstruierbar. In das Tor hinein fluchtet eine fossile, schmale Wegetrasse, die vom Talgrund südlich der Burg ausgehend den Steilhang schräg erst nach Osten bis fast auf die Höhe ansteigt, eine Spitzkehre bildet und dann – z. T. an vermutlich abgearbeiteten Felskanten vorbei – nach Westen dicht oberhalb der Steilhangkante weiterläuft und in die Torgasse mündet. Im Steilhang ist die Trasse streckenweise als kleiner Hohlweg ausgebildet. Hier verläuft wenige Meter oberhalb annähernd parallel eine weitere, auf dem Steilhang schwach terrassierte ehemalige Wegespur. Der Bezug beider Wege auf den Burgeingang ist offensichtlich. Der Wegebeginn auf dem Talgrund verdeutlicht andererseits seine weitere Herkunftsrichtung – nach Talquerung im Bereich der Eulenteiche – von einer gegenüberliegenden flacheren Talhangausbuchtung, in der auch heute ein kleiner ansteigender Weg vorhanden ist; letztlich ist dies exakt die kürzeste und schnellste (zu Fuß ca. 10 Minuten) Verbindung zum 500 m entfernten Domänenhof Niedeck.

4. Historische Zusammenhänge

Eine Datierung der Burganlage ist mangels Keramikfunden oder anderer Objekte, etwa aus Metall, nur über eine vergleichende Beurteilung der Grundrißkonzeption und der Mauerbauweise möglich. Auch die urkundliche Überlieferung versagt, sie beginnt zu den Siedlungen des Umkreises ohnehin – mit vereinzelten Ausnahmen – erst am Ende des Hochmittelalters, als Burgen sind dabei allein die bekannten Anlagen der Alten Niedeck und der beiden Gleichen (4 km südwestlich) erwähnt.

Nach derzeitiger Kenntnis zum Burgenbau des Mittelgebirgsraumes, vor allem der sächsischen, westfälischen und nordhessischen Gebiete⁸, ist die Hünsche Burg fraglos in den ottonischen, eventuell bereits karolingischen Zeitraum zu datieren. Wesentlich dafür sind die Elemente des massiven Steinmauerbaus, in Zweischalenbauweise und mit Vorhandensein von Kalkmörtel⁹, des Zangentores¹⁰ sowie der abgerundet-rechteckigen Grundrißform. Dazu kommt die Lage auf einem steilhanggeschützten, nur wenig aufragenden Geländesporn, hier sogar in untergeordneter Position unter einem benachbarten, höher aufragenden Bergkegel.

Für das südlich angrenzende fränkisch-karolingische Nordhessen ist ein Beginn so charakterisierter Burgen bereits während des 8. Jahrhunderts wahrscheinlich (GENSEN 1984, 62), ansonsten muß im sächsi-

8 Dazu zusammenfassend beispielsweise: GENSEN 1984; 1985; HEINE 1991 a u. b; HÖMBERG 1980; HÜBENER 1978; PETERS 1970 a; USLAR 1964.

9 Für den Wehrbau des weiteren Umkreises seit dem 9./10. Jahrhundert nachgewiesen.

schen Bereich hauptsächlich der Zeitraum vom 9. bis wohl noch frühen 12. Jahrhundert angenommen werden. Hingewiesen sei für den allgemeinen Vergleich z. B. auf die Anlagen König-Heinrichs-Vogelherd bei Pöhlde, Ldkr. Osterode am Harz, am Südwestharzrand (CLAUS 1992) und „Hünenkeller“ bei Lengsfeld/Korbach (GENSEN 1981), besonders aber auf die Hünenburg bei Barterode, Ldkr. Göttingen (JÜNEMANN 1966; PETERS 1970 a, 108 ff.). Mit dieser bestehen Gemeinsamkeiten nicht nur durch Lagetyp, abgerundeten Rechteckgrundriß, Zangentor und massive Ringmauer¹¹, interessant erscheint darüber hinaus das bautechnische Detail, daß das – auch nur zwei bis drei Steinlagen hohe – Fundament wie bei unserer Anlage simsartig gegenüber dem aufgehenden Mauerwerk vorspringt (PETERS 1970 a, 109; 1970 b, 130 ff. und Abb. S. 134). Vergleichbare Fundamentverbreiterungen sind beispielsweise im benachbarten Pöhlde/König-Heinrichs-Vogelherd¹², aber auch weiter entfernt in Österreich anzuführen (Curtis Atarnhova/Attersee; FELGENHAUER 1979, 252 f. und Abb. 4 und 5). Gemeinsam ist den Anlagen die Datierung in das 9./10. Jahrhundert.

Da während der Untersuchungen in der Hünschen Burg keinerlei Hinweise auf eine Besiedlung gefunden wurden, ist eine Funktion als Fluchtburg sehr wahrscheinlich. Aufgrund der für die karolingisch-ottonische Zeit verbreiteten nachgewiesenen dualen Situation Großhof – Fluchtburg¹³, die in den letzten Jahren am benachbarten Seeburger See konkreter herausgearbeitet werden konnte (Curtis und Burg Bernshausen; GROTE 1985; 1988), ist auch hier ein grundherrschaftlicher Villikationshauhof in der Nachbarschaft anzunehmen, allerdings ohne Niederschlag in den erzählenden Quellen. Die Hünsche Burg befindet sich andererseits in unmittelbarer Zusammenlage mit einem wenig jüngeren, d. h. spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Anlagensystem aus adliger Höhenburg (*Alte Niedeck*) und dazugehörigem Wirtschaftshof *Auf dem Rode* (heute: Wohnplatz Niedeck, Abb. 1). Leider kann die Überlieferung hier nicht über das frühe 14. Jahrhundert zurückverfolgt werden¹⁴, dennoch ist für den Wirtschaftshof bezeugt, daß er als Vorwerk an der Stelle einer Wüstung mit Namen *Elfinkerode* (auch: *Eylfinckerode*) angelegt wurde, womit für die hochmittelalterliche Zeit nur 500 m neben der Hünschen Burg eine Siedlung erschließbar wird (OLLROG 1963, 154; USLAR-GLEICHEN 1983, 64). Es bleibt abzuwarten, ob sich – vor allem archäologische – Hinweise darauf finden lassen, daß im Bereich des Wohnplatzes Niedeck-*Auf dem Rode-Elfinkerode* der mutmaßliche ältere Großhof gelegen hat.

Über den Wüstungsnamen besteht inhaltlich wie geographisch Anschluß an die Gruppierung der Ortsnamen mit der Endung *-ingerode* im südniedersächsischen Bergland, die innerhalb der relativ jungen Ortsnamenschicht auf *-rode* als die ältere Gruppe, aus der Zeit des 10. und 11. Jahrhunderts, angesehen wird (BOEGEHOLD 1952; FLECHSIG 1965, 111). Diese Orte konzentrieren sich auffällig im Umkreis Duderstadts und sind hier vermutlich auf einen einheitlichen Vorgang des inneren Landesausbaus seitens der dortigen liudolfingischen Villikation im 10. Jahrhundert zurückzuführen (GROTE 1987, 413 f.; WENSKUS 1972, 393); ein ähnlicher und für die karolingisch-ottonische Zeit im sächsischen Raum nicht ungewöhnlicher Vorgang der zusammenhängenden, schubweisen und grundherrschaftlich initiierten Siedlungsrodung (MITTELHÄUSSER 1977, 273 f.) könnte im Altsiedlungsgebiet der *-hausen*-Orte des Gartetals anhand der hier festzustellenden, ebenfalls konzentrierten Gruppierung von Ausbauzellen auf *-ingerode*¹⁵ erschlossen werden. Die Hünsche Burg mit Hof liegt dabei im engräumigen Dreieck der Wüstungen + *Weringerode*, + *Waltingerode* und + *Elfinkerode*, auf der partiell gerodeten Hochfläche zwischen den Altsiedlungsräumen des mittleren Gartetals im Süden (mit den Orten bzw. Wüstungen + *Wermershausen*, Benniehausen, Gelliehausen, + *Herweshusen*, Wöllmarshausen, Sattenhausen) sowie der Rötenske vor dem Göttinger Wald im Nordwesten (mit Klein Lengden und Groß Lengden).

10 Vgl. USLAR 1964, 207 ff. (Zangentor als eine der Haupttorformen in karolingisch-ottonischer Zeit).

11 Zudem fand sich hier ein vergleichbarer Türangelstein aus Sandstein, wenn auch nicht mehr in situ liegend (JÜNEMANN 1966, 108 und Taf. 2c).

12 Vgl. CLAUS 1957, Abb. 5; 1958, Taf. 4 und Abb. 3; 1962, 60 und Taf. 1 b, 2 a; 1970, Foto S. 127; jetzt auch CLAUS 1992.

13 Dazu beispielsweise: GAUERT 1965, 44 ff.; HEINE 1991 a, 36 ff.; HÖMBERG 1960, 15 ff.; JANKUHN 1965, 67 ff.; LAST 1976, 512; MITTELHÄUSSER 1977, 285 ff.; USLAR 1967, 78; 1969, 154 f.; WEIDEMANN 1966.

14 Freundliche Auskunft von Dr. P. Aufgebauer, Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen; im Gegensatz zur veralteten Ansicht einer Burgengründung um 1220 (OLLROG 1963; BEI DER WIEDEN 1965).

15 Bestehende Ortschaften: Kerstlingerode, Riekenrode (alt: *Ricwardingerode*), Himmigerode (alt: *Hermannigerode*). Wüstungen: + *Hardingerode*/*Gerlingerode*, + *Kerstlingerode*, + *Waltingerode*, + *Elfinkerode*, + *Fascherode*/*Weringerode*, + *Recklingerode*/*Rikkardingerode*.

Da das Gartetalgebiet in ottonischer Zeit Bestandteil des *pagus Lochne* („Leinegau“) gewesen ist und die esikonischen Grafen von Reinhausen das Comitatus besaßen¹⁶, könnten diese prinzipiell als Initiatoren eines solchen großflächig angelegten Landesausbaus in Frage kommen, zumal im Gebiet zwischen Reinhausen und Göttingen im 10. und 11. Jahrhundert esikonischer Besitz verhältnismäßig dicht gestreut lag (USLAR-GLEICHEN 1983, 11; WENSKUS 1987, 18). Mit der Umwandlung der Grafen von Reinhausen in ein Stift (um 1085) bzw. ein Benediktinerkloster (um 1112) und dem Aussterben des Reinhäuser Grafengeschlechtes (Hermann II. von Winzenburg, ermordet 1152) änderten sich die grundherrschaftlichen wie politischen Verhältnisse entscheidend. Wesentliche Teile der Gartetalandschaft fielen im 12. Jahrhundert an das Hildesheimer Michaeliskloster und – zeitweise – an die Welfen unter Heinrich den Löwen. Diese Zäsur bedingte offensichtlich auch das Ende einer Villikation bei der Hünschen Burg.¹⁷

Villikation + *Elfinkerode*, einheitlich gelenkter Rodungsvorgang während der ottonischen Zeit und deren Verbindung mit der esikonischen Grafenherrschaft Reinhausen bleiben aber bei der gegebenen urkundlichen Quellenlage einstweilen spekulativ. Zur Bestätigung eines frühen Haupthofes, nach Lage der Dinge im heutigen Niedeck/+ *Elfinkerode*, werden archäologische Befunde abzuwarten sein.

LITERATUR:

- BEI DER WIEDEN, H., 1965: *Burg Niedeck bei Göttingen als Gründung eines Zähringers*. – Göttinger Jahrbuch 13, 1965, 77–83.
- BOEGEHOLD, F., 1952: *Die Ortsnamen auf -ingerode. Ein Beitrag zur Siedlungskunde des Harzvorlandes*. – Norderheimer Heimatblätter, Heft 1, 1952.
- CLAUS, M., 1957: *Untersuchungen an der Wallanlage „König-Heinrichs-Vogelherd“ bei Pöhlde, Kr. Osterode*. – Göttinger Jahrbuch 5, 1957, 3–20.
- CLAUS, M., 1958: *Neue Ausgrabungsergebnisse an der Wallanlage „König-Heinrichs-Vogelherd“ bei Pöhlde, Krs. Osterode. 2. Vorbericht: Die Grabung 1958*. – Göttinger Jahrbuch 6, 1958, 66–76.
- CLAUS, M., 1970: *Die Wallburg „König-Heinrichs-Vogelherd“*. – Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 17. Northeim. Südwestliches Harzvorland. Duderstadt. Mainz 1970, 122–132.
- CLAUS, M., 1992: *Palithi. Die Ausgrabungen an der Wallburg König Heinrichs Vogelherd bei Pöhlde. (Stadt Herzberg am Harz, Landkreis Osterode am Harz)*. – Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft 23. Stuttgart 1992.
- FAHLBUSCH, O., 1960: *Der Landkreis Göttingen in seiner geschichtlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung*. – Göttingen 1960.
- FELGENHAUER, F., 1979: *Die Curtis Atarnhova. Ausgrabungen im Bereich des karolingischen Königshofes zu Attersee, Oberösterreich*. – Deutsche Königspfalzen, 3. Band. Göttingen 1979, 246–262.
- FLECHSIG, W., 1965: *Ortsnamen als Quellen für die Siedlungsgeschichte des Leinetales*. – Deutsche Königspfalzen, 2. Band. Göttingen 1965, 83–114.
- GAUERT, A., 1965: *Zur Geschichte der Pfalz Grone nach der schriftlichen Überlieferung*. – Deutsche Königspfalzen, Zweiter Band. Göttingen 1965, 126–139.
- GENSEN, R., 1981: *Der Ringwall „Hünenkeller“ bei Lengsfeld*. – Archäologische Denkmäler in Hessen 14. Wiesbaden 1981.
- GENSEN, R., 1984: *Hof, Dorf und Burg im frühen Mittelalter besonders Nordhessens*. – H. Roth u. E. Wamers (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst. Sigmaringen 1984, 55–63.
- GENSEN, R., 1985: *Burgen im westfälisch-hessischen Grenzgebiet*. Niederschrift der Jahreshauptversammlung der Altertumskommission für Westfalen am 23. November 1984 in Bielefeld (1985).
- GROTE, K., 1985: *Siedlungs- und burgenarchäologische Befunde des Früh- und Hochmittelalters bei Bernshausen am Seeburger See, Kreis Göttingen. Curtissburg und Burg*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 54, 1985, 77–118.
- GROTE, K., 1987: *Zur ältesten Geschichte der Kirche St. Nikolaus in Tiftlingerode bei Duderstadt (Untereichsfeld)*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 56, 1987, 403–416.

16 Zu den allgemeinen Besitz- und Herrschaftsverhältnissen der ottonischen Zeit im Göttinger Raum siehe FAHLBUSCH 1960, 16 f. und WENSKUS 1987.

17 Und letztlich auch das Entstehen kleiner Adelherrschaften, hier der Höhenburg *Alte Niedeck*.

- GROTE, K., 1988: *Archäologie eines frühmittelalterlichen Zentralortes: Bernshausen im Untereichsfeld*. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 17: Stadt und Landkreis Göttingen. Stuttgart 1988, 62–84.
- GROTE, K., 1993: *Die Abris im südlichen Leinebergland bei Göttingen – Archäologische Befunde zum Leben unter Felsschutzdächern in urgeschichtlicher Zeit* –. Oldenburg 1993.
- HEINE, H.-W., 1991 a: *Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen. Von den Anfängen bis zum frühen Mittelalter*. – Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 17. Hildesheim 1991.
- HEINE, H.-W., 1991 b: *Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick* –. – H. W. Böhme (Hrsg.), *Burgen der Salierzeit Teil 1*. In den nördlichen Landschaften des Reiches. Sigmaringen 1991.
- HÖMBERG, A. K., 1960: *Probleme der Reichsgutforschung in Westfalen*. – Blätter für deutsche Landesgeschichte 96, 1960, 1–21.
- HÖMBERG, P. R., 1980: *Frühe Burgen im Münsterland*. – Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 45: Münster-Westliches Münsterland-Tecklenburg. Teil I. Mainz 1980, 238–248.
- HÜBENER, W., 1978: *Karolingerzeitliche Siedlungen und Befestigungen in Nordwestdeutschland*. – Sachsen und Angelsachsen. Hrsg. v. C. Ahrens. Veröffentlichungen des Helms-Museums Nr. 32. Hamburg 1978, 423–431.
- JANKUHN, H., 1965: *„Heinrichsburgen“ und Königspfalzen*. – Deutsche Königspfalzen, Zweiter Band. Göttingen 1965, 61–69.
- JÜNEMANN, F. B., 1966: *Ältere Grabungsergebnisse an der Hünenburg bei Dransfeld*. – Die Kunde NF 17, 1966, 91–110.
- LAST, M., 1976: *Burgen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts in Niedersachsen*. – Die Burgen im deutschen Sprachraum, Bd. 1. Hrsg. v. H. Patze. Vorträge und Forschungen 19. Sigmaringen 1976, 383–513.
- MITTELHÄUSSER, K., 1977: *Struktur der Siedlungslandschaft*. – Geschichte Niedersachsens 1. Hrsg. v. H. Patze. Hildesheim 1977, 259–437.
- OLLROG, W., 1963: *Die Bewohner der Burg und des Amtshofes Niedeck im Laufe der Jahrhunderte*. – Göttinger Jahrbuch 11, 1963, 145–186.
- PETERS, H. G., 1970 a: *Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Oberweser und Leine*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 5, 1970, 63–183.
- PETERS, H. G., 1970 b: *Die Hünenburg bei Dransfeld*. – Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 16: Göttingen und das Göttinger Becken. Mainz 1970, 130–135.
- STEIN, Ch., 1975: *Studien zur quartären Talbildung in Kalk- und Sandgesteinen des Leine-Weser-Berglandes*. – Göttinger Geographische Abhandlungen 64, Göttingen 1975.
- USLAR, R. von, 1964: *Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen*. – Köln/Graz 1964.
- USLAR, R. von, 1967: *Ringwälle Nordwestdeutschlands*. – Die Kunde NF 18, 1967, 52–84.
- USLAR, R. von, 1969: *Abschied von der curtis*. – Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. (Hrsg. K. H. Otto und J. Herrmann), Berlin 1969, 153–156.
- USLAR-GLEICHEN, H. von, 1983: *Ortsnamen in Gleichen*. – Bremen-Lesum 1983.
- WEIDEMANN, K., 1966: *Frühgeschichtliche Befestigungen zwischen Weser und Leine*. – Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 4: Hameln-Deister-Rinteln-Minden. Mainz 1966, 47–64.
- WENSKUS, R., 1972: *Das südliche Niedersachsen im frühen Mittelalter*. – Festschrift für H. Heimpel. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36/3, 1972, 348–398.
- WENSKUS, R., 1987: *Die frühen Besitz- und Herrschaftsverhältnisse im Göttinger Raum*. – Göttingen. Geschichte einer Universitätsstadt, Band 1. Von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. Hrsg. v. D. Dencke u. H. M. Kühn), Göttingen 1987, 12–30.

Abbildungsnachweis: Landkreis Göttingen

Anschrift des Verfassers:

Klaus Grote M.A.
Landkreis Göttingen
– Kreisdenkmalpflege –
Reinhäuser Landstr. 4
D-37070 Göttingen